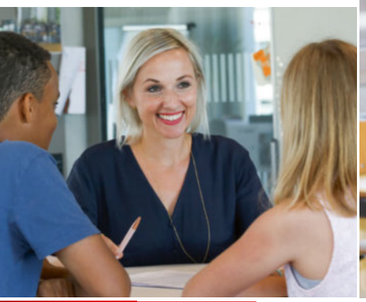
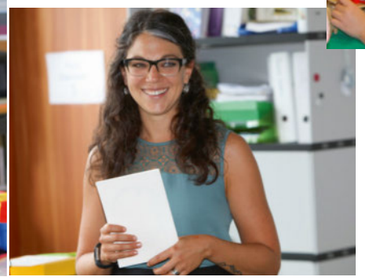
Volksschule 2020

KANTON LUZERN

Dienststelle Volksschulbildung | volksschulbildung.lu.ch





Inhalt

05
«Vorbild zu sein, macht die Kinder stolz»

09
«Wer altersgemischt lernt, blüht richtig auf»

13
«Ich will die Kinder ermutigen und stärken»

16
«Das gibt uns einen Schub in Sachen Digitalisierung»

19
«Wir haben den industriellen 45-Minuten-Takt aufgehoben»

23
«Ich betrachte sie einfach als künftige Berufsleute»

27
«Wirtschaft und Schule müssen zusammenspannen»

Charles Vincent
Leiter Dienststelle Volksschulbildung
Kanton Luzern

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser

Erinnern Sie sich? Letztes Jahr befragten wir an dieser Stelle Schülerinnen und Schüler aller Altersstufen zu ihren Erfahrungen an den Luzerner Volksschulen. Jetzt sind die Lehrpersonen an der Reihe. Fünf von ihnen berichten – aus erster Hand und mit Herzblut – über Themen wie Altersgemischtes Lernen, Integrative Förderung und Berufswahlprozess. Alles Themen, die heute zu unseren Volksschulen gehören. Es erwartet Sie, liebe Lesereinnen und Leser, eine spannende und aufschlussreiche Lektüre! Fürs neue Schuljahr wünsche ich mir, dass uns die Corona-Thematik nicht mehr so stark beschäftigt bzw. unsere Schulen nicht mehr so stark einschränkt. Denn es ist wichtig, dass unsere Schülerinnen und Schüler zusammen mit ihren Lehrpersonen – neben der Bearbeitung der fachlichen Themen – auch viele praktische Erfahrungen in der Schule und an ausserschulischen Lernorten machen können. Das fördert die Sozial- und Selbstkompetenz. Kurz: Ich wünsche uns allen einfach ein ganz «normales» Schuljahr 20/21.

Die Basisstufe begleitet Kinder vom Kindergartenalter bis zum Übertritt in die 3. Primarklasse. Das gefällt nicht nur den Kindern, sondern auch den Lehrpersonen. Eine davon ist Judith Albisser (37). Seit acht Jahren unterrichtet sie an der Basisstufe in Römerswil.

«Vorbild zu sein, macht die Kinder stolz»

Voller Herzblut dabei: Basisstufen-Lehrerin Judith Albisser aus Römerswil.

TEXT UND BILD ALEX PIAZZA

Judith Albisser, was macht für Sie das System der Basisstufe aus?
Dass Kinder zwischen 4 und 8 Jahren miteinander lernen und voneinander profitieren dürfen. Die älteren können Verantwortung für die jüngeren übernehmen. Es macht sie stolz, wenn sie Vorbild sein dürfen, und es stärkt ihr Selbstbewusstsein. Ausserdem festigt es ihr Wissen zusätzlich, wenn sie das Gelernte den anderen Kindern weitergeben. Und mit der Zeit wachsen die jüngeren Kinder in diese Rolle hinein und lernen, Verantwortung zu übernehmen.

Wo sehen Sie weitere Vorzüge der Basisstufe?
Eine Besonderheit der Basisstufe ist sicher der fliessende Wechsel vom spielerischen zum systematischen Lernen. Als ich noch Kindergartenlehrperson war, habe ich die Kinder nach zwei Jahren einfach weitergegeben, unabhängig von ihrem Entwicklungsstand. Und der Moment der Einschulung passte nicht immer. Meiner Meinung nach muss sich das System dem Kind anpassen, nicht umgekehrt. Mit der Basisstufe ist das nun der Fall. Ein weiteres grosses Plus ist, dass wir die Kinder – gemäss ihren Interessen und ihrem Lerntempo – individuell begleiten können. Das heisst: Sie müssen nicht alle zur gleichen Zeit >

Sicher auf dem Weg in die Zukunft.

«Mein Schulweg ist **mit Sicherheit einfach und bequem.»**

Mehr unter **passepartout.ch**

Passepartout
einfach unterwegs

die gleichen Aufgaben im gleichen Tempo lösen. Sie können ihren Spieltrieb voll ausleben. Und wenn sie langsam Interesse am Schulstoff entwickeln, kann ich ihnen Material, Räumlichkeiten und Unterstützung zur Verfügung stellen.

Und wenn dieses Interesse gar nie kommt?
In meinen acht Jahren Basisstufe habe ich noch kein Kind kennengelernt, das nicht lesen, schreiben und rechnen lernen wollte. Sie wollen auch können, was die älteren Kinder können. Kommt hinzu, dass bei allen Kindern früher oder später eine gewisse Sättigung des Spielens eintritt.

Wie kommen Sie mit dem Teamteaching zurecht?
In meiner Klasse werde ich von zwei anderen Lehrpersonen unterstützt. Da ist es wichtig, dass man die gleiche Idee vom Lernen und die gleiche Begeisterung für das System Basisstufe hat. Zudem muss man sich auf der menschlichen Ebene gut verstehen, verbringt man doch viel gemeinsame Zeit im Unterricht. Das ist bei uns absolut der Fall. Überhaupt haben wir in Römerswil ein tolles Lehrerteam mit einem hervorragenden Zusammenhalt. Das trägt mit dazu bei, dass ich jeden Morgen gerne zur Arbeit gehe.

Wie erleben Sie den Austausch mit den Eltern?
Für sie ist es nicht immer einfach nachzuvollziehen, wo ihr Kind genau steht. Das kann zu einer Verunsicherung führen. Ich stelle auch fest, dass einige Erziehungsberechtigte falsche Vorstellungen zum Basisstufenunterricht haben. Sie denken, dass es laut und chaotisch zu- und hergeht. Um Vertrauen zu schaffen, lege ich Wert auf einen engen Kontakt mit den Eltern. Deshalb sind auch am 17. jedes Monats unsere Türen geöffnet. Viele Eltern staunen dann jeweils nicht schlecht.

Worüber?
Da unsere Kinder mitbestimmen können, woran sie gerade arbeiten, herrscht eine hohe Lernmotivation. Es wird sehr ruhig gearbeitet, die Zeit wird effizient genützt. Zu diesem Zweck haben wir «stille» Zonen eingerichtet, wo atelier-mässig gearbeitet werden kann.

SCHULEINTRITT ÜBER DIE BASISSTUFE

Was im Jahr 2004 in verschiedenen Kantonen mit einem Schulversuch begonnen hatte, hat sich im Kanton Luzern mittlerweile etabliert: das Schuleingangsmodell «Basisstufe». Die Basisstufe fasst den Kindergarten und die ersten zwei Jahre der Primarschule zusammen und dauert für die Lernenden in der Regel drei bis vier Jahre. Pädagogische Kontinuität, fliessende Übergänge zwischen Lernen im Spiel und aufgabenorientiertem Lernen, altersgemischter und individualisierter Unterricht: Das sind nur einige der Vorteile, die diese flexible Schuleingangsstufe bieten kann. Aktuell werden in 16 Gemeinden des Kantons Luzern an allen Schulen und in 12 Gemeinden in einzelnen Schulhäusern Basisstufen geführt. 4 Gemeinden kommen im Schuljahr 2020/21 neu dazu. Gründe für die Umstellung sind einerseits pädagogische Überlegungen. So eröffnet Meggen nach den Sommerferien als Weiterentwicklung des Naturkindergartens eine Naturbasisstufe mit zwei Klassen. Andererseits können aber auch rückläufige Zahlen der Lernenden für den Wechsel zur Basisstufe ausschlaggebend sein. Das ist in Alberswil, Fischbach und Ohmstal der Fall. Im Bild: Emanuel Strässler (5) und Ladina Steenaerts (8) von der Basisstufe Sophia in Römerswil. (Bild Alex Piazza)

Janine Möll (32) aus Ebikon unterrichtet im Schulhaus Felsberg in Luzern eine Primarklasse, die Fünft- und Sechstklässler vereinigt. Hier beschreibt sie die Vorteile, die das altersgemischte Lernen (AgL) aus ihrer Sicht hat – auch im Hinblick auf den Übertritt in die Sekundarschule.

«Wer altersgemischt lernt, blüht richtig auf»

Unterrichtet seit neun Jahren altersgemischt: Primarschullehrerin Janine Möll.

TEXT UND BILD ALEX PIAZZA

anine Möll, das Schulhaus Felsberg setzt seit Jahren auf das altersgemischte Lernen (AgL). Wie kam es dazu?
Auslöser war die Basisstufe, die wir im Schulhaus Unterlöchli vor rund zehn Jahren getestet haben. Die Erfahrungen waren derart positiv, dass wir die neue Form des Unterrichtens unbedingt beibehalten wollten. Mehr noch: Wir entschlossen uns, das altersgemischte Lernen auch auf den restlichen Stufen der Primarschule einzuführen.

Konkret werden im Felsberg Dritt- und Viertklässler gemeinsam in einer Klasse unterrichtet, ebenso Fünft- und Sechstklässler. Welche Erfahrungen haben Sie damit gemacht?
Ein grosses Plus gegenüber dem konventionellen System ist für mich, dass die Kinder in den beiden Jahren, in denen sie bei mir sind, verschiedene Rollen einnehmen. Wir nennen sie Experten und Novizen. Die älteren Kinder, also die Experten, übernehmen Verantwortung für die Novizen und können ihnen Dinge erklären. Das stärkt das Selbstbewusstsein, und viele Kinder blühen in dieser neuen Rolle richtiggehend auf. Klar, dass sich die Jüngeren schon sehr darauf gefreut haben, nach den Sommerferien Gotti oder Götti eines Fünftklässlers zu sein. >

Und wie finden es die jüngeren Kinder?
Auch die Novizen geniessen es, dass sie mal was von einem Mitschüler und nicht immer nur von der Lehrperson erklärt bekommen. Übrigens kann man die Rollen auch spontan tauschen. Zum Beispiel, indem die Fünftklässler ein Thema erarbeiten, das sie nachher den Sechstklässlern erklären. Das macht sie jeweils «mega» stolz. Tatsache ist, dass die Kinder – unabhängig von der Altersstufe – jeden Tag gerne zur Schule kommen. Das zeigt mir, dass AgL für unsere Schule genau das Richtige ist.

Leidet unter dem altersgemischten Lernen nicht die Sachkompetenz?
Nein. Das wurde von verschiedenen wissenschaftlichen Studien widerlegt. Für mich ist klar: Ich unterrichte nicht zwei Klassen in einer, sondern eine Klasse mit unterschiedlichen Leistungsniveaus. Wenn wir in der Mathematik die Brüche behandeln, kann es sein, dass bereits ein Fünftklässler die am Ende der 6. Klasse geforderten Kompetenzen erreicht, weil Mathematik eben seine Stärke ist. AgL ändert aber nichts an der Tatsache, dass jedes Kind am Ende der 6. Klasse klar definierte Kompetenzen erreichen muss.

Wie bereiten Sie den Übertritt in die Sekundar- bzw. Kantonsschule vor?
Wir haben in der 5. und in der 6. Klasse je ein Übertrittsgespräch, an dem das Kind wie auch die Erziehungsberechtigten dabei sind. In der 5. Klasse geht es um eine Standortbestimmung. In der 6. Klasse, etwa im Februar, wird dann konkret entschieden, wie es für das Kind im Sommer weitergeht. Alle Beteiligten können sagen, was sie sich vorstellen. In der Regel sind wir uns einig.

Wie beurteilen Sie die Rolle der Noten beim Übertritt?
Noten sind eine Momentaufnahme und würdigen die individuellen Fortschritte und das Engagement der Kinder viel zu wenig. So kann es durchaus vorkommen, dass ein Kind, das eine stark steigende Lernkurve aufweist, am Ende der 6. Klasse dieselbe Note hat wie eines, das sich kaum weiterentwickelt hat. Und das finde ich schade.

ALTERSGEMISCHT LERNEN

Altergsemischtes Lernen (AgL) erfreut sich im Kanton Luzern steigender Beliebtheit. Seit der Einführung des 2-jährigen Kindergartens gibt es keine Schule mehr ohne altersgemischte Klassen, da die Kindergärten nun grundsätzlich altersgemischt geführt werden. Zurzeit werden in rund 40 Gemeinden des Kantons alle Primarklassen altersgemischt geführt. Dabei werden in der Regel jeweils zwei Jahrgangsstufen zusammen unterrichtet. Kleinere Schulen führen aufgrund der geringen Schülerzahlen seit jeher altersgemischte Klassen. Weitere Schulen haben ihre Primarklassen pädagogisch begründet umgestellt. Die Lernenden einer altersgemischten Klasse verfügen über eine grosse Vielfalt an Kompetenzen, die für das gemeinsame Lernen genutzt werden können. Heterogenität wird als selbstverständlich wahrgenommen und kann besser bewältigt werden als in einer Jahrgangsklasse, bei der von der Homogenität einer Lerngruppe ausgegangen wird. Das Unterrichten in altersgemischten Klassen erfordert von den Lehrpersonen eine bewusste Weiterentwicklung der Unterrichtsformen. Gezielte Weiterbildungen sowie der Austausch mit erfahrenen Kollegen stärken die Lehrpersonen bei der Umstellung auf AgL. Im Bild: Jaël Schätzle und Gianluca Hutter (beide 12) von der Schule Felsberg in Luzern lernen in einer altersgemischten Klasse. (Bild Alex Piazza)

WILLKOMMEN IN DER STROMWELT CKW.

Was steckt eigentlich hinter der Steckdose? Finden Sie es heraus. Führungen und Unterrichtsangebote sind für Gruppen/Schulen aus dem Versorgungsgebiet von CKW kostenlos.

www.ckw.ch/stromwelt

CKW.

Seit zwölf Jahren betreibt die Stadtluzernerin Monika Lötscher (60) in Schüpfheim Integrative Förderung (IF) auf der Sekundarstufe. Jugendliche mit Schwierigkeiten zu unterstützen und damit einen Beitrag zu ihrem Lernerfolg zu leisten, ist für sie eine Herzensangelegenheit.

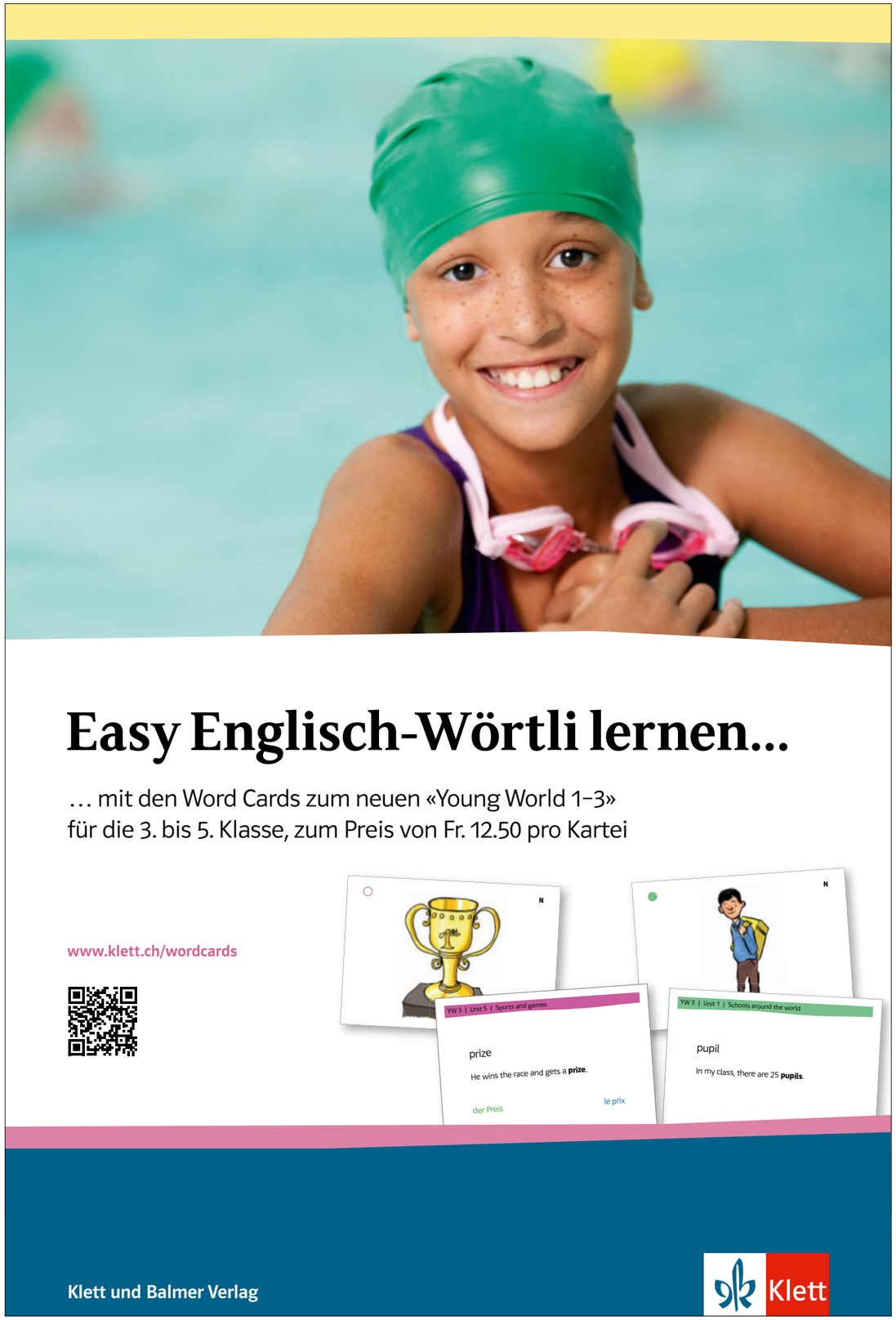
«Ich will die Kinder ermutigen und stärken»

Kümmert sich um die Lernschwächeren: Monika Lötscher, IF-Lehrerin in Schüpfheim.

TEXT UND BILD ALEX PIAZZA

Monika Lötscher, was ist genau die Aufgabe einer IF-Lehrperson?
Ich beschäftige mich vorwiegend mit Schülerinnen und Schülern, die Mühe mit neuen Lerninhalten haben. Ich helfe ihnen, einen Knopf zu lösen, und versuche gleichzeitig, sie zu ermutigen und zu stärken. Damit sie nachher wieder selbständig arbeiten können. Man könnte es auch Hilfe zur Selbsthilfe nennen.

Wie gehen Sie genau vor?
Zu Beginn des Unterrichts sitze ich normalerweise hinten im Klassenzimmer und beobachte das Geschehen. Wenn die Lehrperson in der Mathematik ein neues Thema einführt, erkenne ich aus diesem Blickwinkel schnell, wenn jemand etwas nicht versteht. Ich gehe dann zu dieser Lernenden hin und frage nach, was ihr Schwierigkeiten bereitet. Manche strecken von selber auf, wenn sie etwas nicht verstehen. Auch hier gehe ich hin und versuche zu helfen. Und wenn die Jugendlichen dann selbständig Übungen lösen, ziehe ich oft mit Block und Stift durch die Klasse und werde dabei von vereinzelten Schülern angesprochen. Eine andere, etwas unkonventionellere Art der Unterstützung ist die «Lerninsel», die wir in Schüpfheim eingeführt haben. >



Worum geht es da?
An der Sekundarschule Schüpfheim legen wir grossen Wert auf SOL, das selbstorganisierte Lernen. Das heisst: Die Lernenden bekommen Lernjobs und müssen danach selber organisieren, wann und wie sie Mathematik, Deutsch oder Englisch lernen. Während diesen SOL-Lektionen ist jeweils die «Lerninsel» geöffnet. Dann kommen die Lernenden mit offenen Fragen zu mir. Und ich kann sie mit ganz unterschiedlichen Materialien unterstützen. Von der «Lerninsel» wird rege Gebrauch gemacht.

Gibt es konkrete Themen, die den Lernenden traditionell Mühe bereiten?
Ja, in der Mathematik ist das Berechnen von Flächen immer wieder eine besondere Herausforderung. Im Deutsch ist es die Gross- und Kleinschreibung. Oft werden die Adjektive gross und die Nomen klein geschrieben. Erstaunlich schwer tun sich die Lernenden auch damit, innerhalb eines Satzes einzelne Satzglieder zu verschieben.

Wie hat sich Ihre Arbeit als IF-Lehrperson in den letzten 12 Jahren verändert?
Einerseits ist mit dem Lehrplan 21 die Arbeitsweise eine andere geworden. Heute setzen wir auf kompetenzorientierten Unterricht. Andererseits habe auch ich mich verändert. Zum Beispiel gebe ich mich heute nicht mehr damit zufrieden, dass es der Lernende jetzt verstanden hat. Ich möchte wissen, was genau dazu geführt hat, dass er es jetzt versteht. Das lösungsorientierte Denken ist mir sehr wichtig geworden.

Welches sind die schönen Momente in Ihrem Alltag, welches die weniger schönen?
Schön ist zweifellos, wenn ich mit meiner Arbeit eine nachhaltige Wirkung erzielen kann. Traurig finde ich, wenn Kinder nicht an sich glauben und von vornherein sagen: Ich lerne das eh nie. Oder dass viele Schüler, die es eigentlich könnten, zu faul sind. Oft sagen sie, dass sie das in der Lehre dann schon können. Das ist aber meistens ein Trugschluss. Denn wer in der Schule abhängt, lernt nur schwer, sich draussen in der Berufswelt durchzubeissen.

INTEGRATIVE FÖRDERUNG IST ETABLIERT

Schülerinnen und Schüler bringen unterschiedliche Voraussetzungen mit und prägen mit ihren individuellen Stärken und Schwächen den Schulalltag. Die Integrative Förderung (IF) unterstützt die Lehrpersonen im Umgang mit dieser Heterogenität. Klassen-, Fach- und IF-Lehrpersonen verantworten und entwickeln den Unterricht gemeinsam. Dabei sind die Planung und Gestaltung im Unterrichtsteam ein zentrales Element, damit die Kinder und Jugendlichen in ihrer Entwicklung bestmöglich unterstützt werden. IF und IS (Integrative Sonderschulung) wurden im Schuljahr 2018/19 breit evaluiert und für gut befunden. Sie sind aus dem «normalen» Schulalltag im Kanton Luzern nicht mehr wegzudenken. Das erforderliche Zusammenarbeiten findet an den Schulen institutionalisiert statt. Die Evaluation von IF und IS zeigte auch Optimierungspotenzial auf: Nebst Anpassungen bei einem bedarfsgerechten und flexibleren Einsatz der Ressourcen gilt es insbesondere, die Schulen im Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten zu unterstützen. Unter diesem Aspekt schaffte die Dienststelle Volksschulbildung (DVS) – in Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule Luzern – für die Schulen ein spezifisches Weiterbildungsangebot mit einer längerfristigen Prozessbegleitung. Im Bild: Die Türe zur «Lerninsel» an der Schule Schüpfheim ist immer offen.

Charles Vincent (64), Leiter Dienststelle Volksschulbildung, blickt auf ein aussergewöhnliches Schuljahr zurück – und wirft gleichzeitig einen Blick auf die bevorstehenden Herausforderungen. Klar ist: Die Luzerner Volksschule wird sich weiter entwickeln.

«Das gibt uns einen Schub in Sachen Digitalisierung»

Leitet die Geschicke der Luzerner Volksschulen: Charles Vincent.

TEXT ALEX PIAZZA **BILD** NATASCHA DITTLI

Charles Vincent, welche Bilanz ziehen Sie aus dem abgelaufenen Schuljahr?
Das letzte Schuljahr war aufgrund von Covid-19 ein sehr spezielles. Besonders gefreut hat mich die Tatsache, dass die Schulleitungen und Lehrpersonen Mitte März sehr rasch auf die Schliessung der Schulen reagiert haben und innerhalb weniger Tage einen guten Fernunterricht auf die Beine stellten. Ebenfalls erfreulich: Der Fernunterricht brachte einen regelrechten Schub in Sachen Digitalisierung. Die Kinder haben zum Beispiel gelernt, im Internet zu recherchieren und sind nun in der Lage, an einem Konferenzgespräch teilzunehmen. Nicht zuletzt war der Fernunterricht auch für die Eltern eine interessante Erfahrung. Einigen wurde dadurch erst richtig bewusst, welch wichtige Aufgabe die Lehrpersonen wahrnehmen. Um einen Überblick über die Erfahrungen zu erhalten und Rückschlüsse für die Zukunft zu ermöglichen, haben wir bei Kindern, Eltern und Lehrpersonen aller Schulstufen eine breite Evaluation durchgeführt. Die Ergebnisse sollten Ende August vorliegen.

Der Lehrplan 21 befindet sich immer noch in der Einführungsphase. Wie läuft die Umsetzung aus Ihrer Sicht?
Auf der Sekundarstufe haben wir gerade das erste Jahr unter dem neuen Lehrplan hinter uns. Die Umstellung auf den kompetenzorientierten Unterricht scheint ebenso gut zu funktionieren wie zuvor auf der Primarstufe. Es handelt sich ja auch nicht um eine Revolution, sondern um eine Evolution, also eine Weiterentwicklung gemäss den langfristigen Zielen unseres Projekts «Schulen mit Zukunft».

Welches sind die nächsten Schritte in dieser Entwicklung?
Klar ist, dass die Digitalisierung weiter voranschreiten wird. Diesem Umstand tragen wir Rechnung, indem wir zum Beispiel unsere gedruckten Lehrmittel nach und nach durch digitale ergänzen und später auch ersetzen. Zu diesem Zweck haben wir vor zwei Jahren die Website www.entdecke.lu.ch eingeführt, vor einem Jahr www.mint-erleben.lu.ch und auf das neue Schuljahr www.musik-erleben.lu.ch. Für Sommer 2021 planen wir eine weitere Plattform zu lebenskundlichen Themen wie Finanzen, Wirtschaft und Haushalt oder Ethik und Religionen.

Vor einem Jahr hat der Kanton Luzern ein neues Angebot für hochbegabte Kinder zwischen der 3. und 6. Primarklasse geschaffen. Worum geht es da genau und wird es weitergeführt?
Die Kinder haben einmal wöchentlich während der regulären Unterrichtszeit die Möglichkeit, ein 90-minütiges Atelier ihrer Wahl zu besuchen. Das Angebot ist sehr gut angelaufen und scheint einem echten Bedürfnis zu entsprechen. Im zweiten Jahr ist die Zahl der Anmeldungen nochmals deutlich gestiegen. Besonders beliebt sind die Ateliers Chinesisch, Robotik und Programmieren. Erfreulicherweise konnten wir drei neue Unterrichtsstandorte finden, sodass die Kinder nicht mehr so weit reisen müssen. Gleichzeitig sind wir natürlich bestrebt, das Angebot noch attraktiver zu gestalten.

PROJEKT ERFOLGREICH ABGESCHLOSSEN

Die Verantwortlichen der Luzerner Volksschulen planen die Entwicklung der Schulen seit Jahren gemeinsam im Rahmen des Projekts «Schulen mit Zukunft». Seit 2005 sind die folgenden fünf Entwicklungsziele umgesetzt worden: 1. Kernkompetenzen und Mindeststandards beschreiben. 2. Schulstrukturen im Sinne von längerfristigen Zyklen schaffen. 3. Umsetzung der Heterogenität im Unterricht fördern. 4. Schulische Unterstützungsangebote ergänzen. 5. Schul- und familienergänzende Tagesstrukturen bereitstellen. Die meisten Anliegen sind nun realisiert. So ist der Lehrplan 21 bereits in der zweiten Sekundarklasse eingeführt. Auch die Basisstufe kann von den Schulen bei Bedarf selbständig realisiert werden. Alle Schulen verfügen über die Integrative Förderung als wichtiges schulisches Unterstützungsangebot. Und seit Jahren bieten die Schulen die schul- und familienergänzenden Betreuungsangebote an, zum Teil sogar in den Schulferien. Verschiedene Evaluationen haben die Zielerreichung immer wieder bestätigt, weshalb das Projekt «Schulen mit Zukunft» nun im Spätherbst 2020 – 15 Jahre nach dem gemeinsamen Start – abgeschlossen wird. Die Hauptziele der weiteren Schulentwicklung werden anschliessend wieder gemeinsam bestimmt. Im Bild: Die Schule Gunzwil wurde 2013 – sehr zur Freude ihrer Schülerinnen und Schüler – mit einem Anerkennungspreis im Projekt «Lehren und Lernen» augezeichnet. (Bild Daniel Schwab)

JETZT ANMELDEN

Umweltunterricht für Schulklassen
> www.pusch.ch/fuer-schulen/unterricht-buchen

Ökihof-Führungen für Schulklassen und Interessierte
> www.besucherrundgang.ch

ARA-Führungen für Schulklassen und Interessierte
> www.besucherrundgang.ch

www.real-luzern.ch

Lucia Held (40) aus Luzern ist Sekundarschul-Lehrerin und pädagogische Leiterin des integrierten Sekundarschulmodells (ISS) in Eschenbach, Inwil und Ballwil. Hier schildert sie die besondere Ausprägung dieses Modells an ihrer Schule.

«Wir haben den industriellen 45-Minuten-Takt aufgehoben»

Dank Lucia Held werden die Sekundarschüler in Eschenbach auf eine ganz besondere Art unterrichtet.

TEXT UND BILD ALEX PIAZZA

ucia Held, in Eschenbach werden die Oberstufenschüler im integrierten Sekundarschulmodell, kurz ISS, unterrichtet – und zwar in einer schweizweit einzigartigen Ausprägung. Können Sie das erläutern?
Anfang Jahr teilen wir unsere Siebtklässler in zwei Lerngruppen à rund 40 Personen ein. Diese bilden dann eine Art «Schule in der Schule». Das heisst: Sie bleiben drei Jahre lang zusammen und werden von zwei bis drei Klassenlehrpersonen gemeinsam unterrichtet. Wichtiger noch: Wir versuchen, unsere Schule in ein Biotop des nachhaltigen Lernens mit Lebensweltbezug zu verwandeln.

Wie wirkt sich das auf den Unterricht aus?
Unser Modell basiert auf vier Grundpfeilern. Herzstück ist das sogenannte «Projekt», das auf Lernen in Zusammenhängen und an gesellschaftlich relevanten Problemstellungen basiert. In fächerübergreifenden Projekten sollen die Jugendlichen im eigenen Tempo und kooperativ lernen können.

Ein Beispiel?
Kürzlich beschäftigten wir uns mit dem Thema Wasser. Dabei schrieben die Jugendlichen Interviews mit einem Taucher oder Fischer, verfassten eine Erörterung zum Thema «Wasser – >

Bedrohung oder Lebenselixier?», zeichneten Bilder zu Redewendungen. Ein Jugendlicher schrieb sogar einen eigenen «Wassersong», ein anderer baute ein Wasserrad oder berechnete den eigenen Wasserverbrauch. Den Höhepunkt unseres Projekts bildete der gemeinsame Veloausflug an den Baldeggersee, an dem wir Wasserstandsmessungen vornahmen und Einblick ins Rettungsschwimmen und die wichtigsten Wiederbelebungsmassnahmen erhielten.

Welches sind die anderen Grundpfeiler des Eschenbacher Modells?

«Input», der herkömmliche Fachunterricht, und «EVA», das eigenverantwortliche Arbeiten, laufen parallel innerhalb der Lerngruppe. Das kann so aussehen, dass eine Klassenlehrperson die Hälfte der Lerngruppe in Mathematik unterrichtet, während die andere Hälfte bei der anderen Klassenlehrperson im Lernstudio einen anderen Lerninhalt selbständig erarbeitet. Im vierten Pfeiler «Kurs» werden die Jugendlichen während einer Doppellektion von Fachlehrpersonen in den Fächern Musik, Technisches und Textiles Gestalten, Wirtschaft, Arbeit und Haushalt zu spezifischen Themen unterrichtet.

Warum gefällt Ihnen diese Form des Unterrichtens so sehr?

Mir imponiert, wie unsere Jugendlichen oft freiwillig zusätzliche Zeit in der Schule verbringen, um Arbeiten zu erledigen und gemeinsam zu lernen. Oder dass sie über lange Zeit sehr konzentriert und ohne disziplinarische Massnahmen an einem Thema arbeiten. Bereichernd ist auch die Tatsache, dass ich einen Grossteil der Unterrichtszeit mit meiner Tandemlehrperson bestreite. Nicht zuletzt empfinde ich die erhöhte Beziehungspflege zu unseren Jugendlichen als grossen Vorteil für unsere tägliche pädagogische Arbeit.

Die Pausenglocke haben Sie auch nicht mehr in Eschenbach. Warum?

Ein Lernender ist im Mathe-Baustein etwas schneller, braucht dafür im Deutsch länger. Es müssen nicht alle das Gleiche machen und zur gleichen Zeit fertig sein. Wir haben den industriellen 45-Minuten-Takt aufgehoben.

SEKUNDARSCHULE: DREI MODELLE

Früher galt im Kanton Luzern auf der Oberstufe die Einteilung in Sekundar-, Real- und Werkschule. Vor 15 Jahren wurde diese Stufe neu gestaltet und fortan im getrennten, kooperativen oder integrierten Modell geführt. Im getrennten Modell werden die Klassen in separaten Leistungsniveaus A, B und C geführt. Lernende im kooperativen Modell werden in eine Klasse mit grundlegenden oder erweiterten Anforderungen eingeteilt und nur in den Fächern Deutsch, Englisch, Französisch und Mathematik in Niveaugruppen unterrichtet. Im integrierten Modell hingegen werden die Lernenden nur für die erwähnten vier Fächer in Niveaugruppen unterrichtet, ansonsten sind alle Lernenden – wie in der Primarschule – gemeinsam in einer Klasse. Bei der Wahl des Modells durch die Gemeinde spielen sowohl strukturelle als auch pädagogische Überlegungen eine Rolle. Wählten im Jahr 2005 noch fast die Hälfte aller Gemeinden im Kanton Luzern das getrennte Modell, so kommt dieses heute nur noch ganz selten vor. Es zeigt sich eine klare Tendenz in Richtung des kooperativen und integrierten Modells, weshalb im Rahmen der laufenden Teilrevision des Gesetzes über die Volksschulbildung vorgeschlagen wird, das getrennte Modell zu streichen. Im Bild: Luca Steinmann (13) und Valeria Mulaj (14) von der Sekundarschule Eschenbach. (Bild Alex Piazza)

Simon Burgherr (42) ist Sekundarschullehrer und gleichzeitig Berufswahlverantwortlicher der Schule Dagmersellen. Hier zeigt er auf, wie seine Lernenden im Niveau C an den richtigen Lehrberuf herangeführt und auf die Arbeitswelt vorbereitet werden.

«Ich betrachte sie einfach als künftige Berufsleute»

Macht sich regelmässig Gedanken über die berufliche Zukunft seiner Schüler: Simon Burgherr.

TEXT UND BILD ALEX PIAZZA

Simon Burgherr, wie ist der Berufswahlprozess an der Schule Dagmersellen aufgebaut?
Er beginnt in der 7. Klasse. Zuerst lassen wir die Schüler im Herbst mit niederschwelligen Aufträgen am Zukunftstag und an der Zebi in Luzern «Berufsluft» schnuppern. Im 2. Semester bauen wir mit Hilfe eines Lehrmittels die persönliche Berufswahl gezielt auf. Die Jugendlichen haben zudem die Möglichkeit, am Jugendprojekt LIFT teilzunehmen.

Worum geht es bei diesem Projekt?
Zweimal drei Monate lang gehen die Jungs und Mädchen jeweils am Mittwochnachmittag in einen Betrieb. Dabei sollen sie sehen, was es heisst zu arbeiten und sich in der Erwachsenenwelt zu bewegen. Wir haben zurzeit einen Pool von 16 Firmen, vom Altersheim über die Metzgerei bis zur Druckerei. Ein anderes Element ist der Lehrstellenparcours, den die Schule gemeinsam mit dem örtlichen Gewerbeverein durchführt. Die Jugendlichen wählen drei Berufe und bekommen während 90 Minuten einen theoretischen wie praktischen Einblick ins entsprechende Tätigkeitsfeld.

Und wann gehen die Jungen schnuppern?
In der 8. Klasse nach den Herbstferien führen wir eine obligatorische >

Schnupperwoche durch. Ich besuche dann die Lernenden persönlich, um zu sehen, wie es ihnen gefällt, und ich rede mit dem Berufsbildner über die Eignung der Lernenden. Daneben sind sie angehalten, weitere Schnupperpraktika über das Schuljahr verteilt zu vereinbaren.

Was geschieht, wenn sie ihren Wunschberuf gefunden haben?
Dann geht es ans Bewerben. Das passiert in der Regel am Ende der 8. Klasse. Das Zusammenstellen einer Bewerbungsmappe ist oft Knochenarbeit. Pro Juventute bietet uns die Möglichkeit, die Qualität dieser Unterlagen zu prüfen. Die Organisation vermittelt Berufsleute, die nach Sichtung der Dossiers authentische Vorstellungsgespräche mit den Lernenden durchführen und ihnen eine Rückmeldung zu Bewerbung und Vorstellungsgespräch geben.

Was, wenn beides schlecht war?
Wir erwarten eine ehrliche, unverblümte Antwort. Nur so können die Jugendlichen profitieren. Dass es auch mal zu Enttäuschungen kommt, liegt in der Natur der Sache. Ein Banker sagte mal einem Schüler: «Mit diesen Voraussetzungen hast du keine Chance auf eine Lehrstelle.» Um dann nach ein paar Sekunden anzufügen: «Es sei denn, du machst eine super Schnupperlehre.» Das hat den Schüler beeindruckt. Bisher hatte er Kritik und gute Ratschläge immer nur von mir und seinen Eltern bekommen. Jetzt hörte er es mal von externer Seite. Die Folge: Er legte eine tolle Schnupperlehre hin und bekam seine Wunschlehrstelle.

Mir scheint, der erfolgreiche Einstieg Ihrer Schüler in die Berufswelt ist für Sie eine Herzensangelegenheit.
Das ist es. Der Berufswahlprozess ist eine entscheidende Phase im Leben der Jugendlichen. Wenn sie den passenden Beruf haben und darin Erfüllung finden, liefern sie auch qualitativ hochwertige Arbeit ab. Darum betrachte ich meine Lernenden als zukünftige Berufsleute, auf die ich später mal angewiesen sein könnte. Sei es, weil ich mal für einen Apéro einen guten Bäcker-Konditor brauche, oder weil meine defekte Heizung repariert werden muss.

BERUFSWAHLFAHRPLAN SEKUNDARSCHULE

Die Berufswahlvorbereitung beginnt in der 1. Klasse der Sekundarschule. Dabei setzen sich die Jugendlichen in einem ersten Schritt mit ihren Interessen und Fähigkeiten auseinander. In der 2. Klasse wird es konkreter: Verschiedene Berufsfelder werden erkundet – sei es an Infoveranstaltungen, an einem schulinternen Berufswahlparcours oder an der Zebi. Mit dem Schnuppern in Lehrbetrieben erfolgt ab Mitte der 2. Klasse die erste persönliche Berufserfahrung. Bis Ende dieses Schuljahres werden die Bewerbungsdossier erstellt. In der 3. Klasse gilt es, einen Ausbildungsplatz zu finden. Bewerben und Selektionspraktikum stehen dann an. Damit der Start ins Berufsleben gelingt, gilt es immer wieder, die Anforderungen der Berufe mit dem persönlichen Profil zu vergleichen. Dabei stehen vielfältige Unterstützungsangebote wie zum Beispiel ein Besuch oder eine Beratung am BIZ in Luzern oder die persönliche Berufsberatung zur Verfügung. Für eine erfolgreiche Berufsfindung ist die gute Zusammenarbeit zwischen Schule, Erziehungsberechtigten und Berufsberatung zentral. Alle Berufswahlaktivitäten sind im Berufswahlfahrplan des Kantons Luzern im zeitlichen Ablauf festgehalten. Im Bild: Schüler aus der Klasse von Simon Burgherr beim Lehrstellenparcours von 2018. (Bild Marcel Arnold)

Ein sorgfältiger Berufswahlprozess erfordert eine enge Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Schule. Die Ruag AG engagiert sich besonders stark in dieser für die Jugendlichen wichtigen Phase. Wie sie das tut, erklärt hier Leiter Berufsbildung Rolf Cavelti.

«Wirtschaft und Schule müssen zusammenspannen»

Rolf Cavelti ist verantwortlich für die Berufliche Bildung bei der Ruag AG in Emmen.

TEXT ALEX PIAZZA **BILD** MARCUS EMMENEGGER

Rolf Cavelti, der Übertritt von der Volksschule in die Berufswelt ist für viele Jugendliche eine grosse Herausforderung. Inwiefern hilft Ruag?
Wir wollen die Jugendlichen in dieser wichtigen Phase ihres Lebens begleiten und ihnen gute Entscheidungsgrundlagen für die Berufswahl zur Verfügung stellen. So vermitteln wir zum Beispiel – im Rahmen des kantonalen Projekts «Sprung in die Berufswelt» – Siebtklässlern an einem Mittwochnachmittag Informationen und Eindrücke zu unseren zehn Lehrberufen und zum Unternehmen. Ein wichtiges Instrument ist auch unser Talents Day, den wir einmal jährlich an einem Samstagvormittag durchführen und der von jeweils über 150 Jugendlichen und ihren Eltern besucht wird.

Welche Bedeutung hat für Sie die Zentralschweizer Bildungsmesse Zebi in Luzern?
Eine sehr grosse. Da die Zebi von sämtlichen Sekundarklassen der ganzen Zentralschweiz mindestens einmal besucht wird, ist sie für uns eine ausgezeichnete Plattform, um direkt mit Lernenden, Eltern und Lehrpersonen, in Kontakt zu treten. Dank unserem attraktiven Stand gelingt uns das auch recht gut.

Kommen auch Schulklassen zu Ruag? >

ICTBERUFE
sind ein gutes Sprungbrett
für erfolgreiche, attraktive
KARRIEREN!

ICT Berufsbildung Zentralschweiz

Mediamatiker/in EFZ

Informatiker/in EFZ
Applikationsentwicklung oder Systemtechnik

ICT-Fachfrau/-mann EFZ

ZEBI
Zentralschweizer Bildungsmesse
vom 5. bis 8. November 20

Bildungsinnovation
by ICT-BZ:
Verbundmodell Mediamatik
„Splitting 6:3"

ICT-SCHNUPPERTAGE
in Adligenswil

An unseren Schnuppertagen erhältst du Informationen für deine Berufswahl, erledigst dabei praktische Arbeiten und lernst folgende ICT-Berufsbilder kennen

Informatik
Mediamatik
Elektronik
Multimediaelektronik

Jetzt online anmelden für Kurs 1 + 2, 28.-29. Sept. bzw. 1.-2. Okt. 20.
Weitere Kurse in den Fasnachts-, Oster- & Sommerferien 2021.
www.ict-bz.ch/schnuppern

Ein Projekt von ICT BZ, Schindler, Swiss Mechanic und VSRT.

Ebikonerstrasse 75 | 6043 Adligenswil | 041 371 24 24 | info@ict-bz.ch | ict-bz.ch

Ja, wir bekommen oft Anfragen von Schulklassen aus der Umgebung. Da haben wir immer ein offenes Ohr. Während die Jugendlichen verschiedene Berufsbilder kennenlernen, erfahren die Lehrpersonen, auf welche Eigenschaften wir als Lehrbetrieb besonders Wert legen, und dies können sie den Lernenden danach im Unterricht vermitteln. Umgekehrt gehen wir auch in die Schulen, wenn das Bedürfnis besteht. Ein Berufsbildungsverantwortlicher von Ruag spricht zum Beispiel über das Bewerbungsverfahren, zeigt auf, wie ein Vorstellungsgespräch abläuft oder gibt Inputs zu den Lebensläufen.

Wie geht der Berufswahlprozess nach diesen Veranstaltungen weiter?
Ein zentrales Element ist das Schnupperpraktikum, das in der Regel drei Tage dauert. Zum einen sieht der Jugendliche, welche Anforderungen er erfüllen muss und ob der Beruf für ihn in Frage kommt. Zum anderen erkennt der Betrieb, ob der Jugendliche die nötigen Voraussetzungen mitbringt – auch bei der Selbst- und Sozialkompetenz. Nach dem Schnuppern laden wir die Jugendlichen und ihre Eltern noch zu einem Schnupperlehrevent ein. Da wollen wir ihnen aufzeigen, wie es im Rekrutierungsprozess weitergeht. Dies weil wir früher oft entsprechende Fragen von Eltern bekommen haben. Nach dem offiziellen Teil haben die Jugendlichen und deren Eltern die Möglichkeit mit den entsprechenden Berufsbildungsverantwortlichen während einem alkoholfreien Apéro Fragen zu stellen.

Wann rekrutieren Sie letztlich Ihre Lernenden?
Zu Beginn des 9. Schuljahres beginnen wir mit den Vorstellungsgesprächen. Da wir die Jugendlichen bereits aus dem Schnupperpraktikum kennen, findet das Vorstellungsgespräch nur noch mit dem Berufsbildungsverantwortlichen und einem Vertreter aus dem Personalwesen statt. Es dauert 30 bis 45 Minuten. Danach bekommen die Jugendlichen sehr schnell eine Antwort. Im Falle einer Zusage können sie so die Berufswahl abhaken und sich wieder ganz auf die Schule konzentrieren. Und bei einer Absage haben sie noch genügend Zeit für die weitere Suche.

BERUFSMATURITÄT VOR DER LEHRE

Bald ist es soweit. Ab dem Schuljahr 2021/22 kann man im Kanton Luzern einen Teil des Berufsmaturitätsunterrichts (BM) bereits in der Volksschule absolvieren. Das neue Angebot BM SEK+ hat schweizweit Pioniercharakter und richtet sich an leistungsstarke und motivierte Lernende der 3. Sekundarklasse, die eine technische oder gewerblich-industrielle Berufslehre machen wollen. Und so funktioniert es: Die Schülerinnen und Schüler besuchen mittwochs den ganzen Tag den BM-Unterricht in den Fächern Mathematik, Englisch, Französisch sowie Geschichte und Politik am Berufsbildungszentrum Bau und Gewerbe (BBZB) in Luzern. Im Gegenzug sind sie von allen Wahlpflichtfächern an der Volksschule dispensiert und haben sicher auch bessere Karten bei der Lehrstellensuche. Initiiert und entwickelt wurde das neue Angebot BM SEK+ von den Dienststellen Volksschulbildung (DVS) und Berufs- und Weiterbildung (DBW) im Rahmen der Begabtenförderung und der Weiterentwicklung des 9. Schuljahres. Im Bild: Laurin Limacher (18) aus Hohenrain absolviert bei der Ruag AG in Emmen die 4-jährige Lehre zum Anlagen- und Apparatebauer EFZ. Die BM wird er nach Lehrabschluss nachholen. Wenn es das neue Angebot BM SEK+ zu seiner Zeit bereits gegeben hätte, hätte er die BM lehrbegleitend absolviert, sagt Laurin. (Bild Alex Piazza)

Im Bild: Teambuilding – hier die Klasse von Simon Burgherr aus Dagmersellen beim Riverraften auf dem Vorderrhein – ist ebenfalls ein wichtiger Faktor der Vorbereitung auf die Berufswelt.

IMPRESSUM

KANTON LUZERN

Herausgeber
Kanton Luzern
Dienststelle
Volksschulbildung (DVS)
Kellerstrasse 10
6002 Luzern
Tel. 041 228 68 68
info.dvs@lu.ch
www.volksschulbildung.lu.ch

Texte, Bilder, Anzeigen
apimedia ag, Gisikon

Layout
aformat AG, Luzern

Druck
Swissprinters AG

Distribution
Direct Mail Company AG

Erscheinung
17. August 2020

Auflage
200 000 Exemplare

Dieses Magazin wird vollumfänglich durch die Inserenten finanziert. Herzlichen Dank!

Dein Meilenstein der Zukunft.
Gemeinsam hoch hinaus.

Wir lassen unsere Lernenden nicht in der Luft stehen, sondern geben ihnen eine Stimme. Finde auch du deinen Platz bei uns und erreiche gemeinsam mit vielen anderen Lernenden dein Ziel!

Anja,1. Lehrjahr

Ech ha mine Traumjob onder 1 vo **10** Lehrbrüef gfonde.

Justus, 4. Lehrjahr

Während minere Lehrziit han ech vo mega coole Benefits profitiert. Könsch alli?

Eliana, 2. Lehrjahr

Mer Lernendi hend en eigene Verein, womer de Zämehalt stärched ond Fröndschafte chnöpfet. So froh beni drom!

Geh noch heute auf unsere Webseite und bewirb dich online auf eine unserer offenen Lehrstellen. Mer freued üs of dech!

Schindler

www.schindler-berufsbildung.ch